

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 123 (1955)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 3. FEBRUAR 1955

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

123. JAHRGANG NR. 5

Die fünf Fragen Roms an die Reformierten

Seit Jahren pflegen Vertreter der verschiedenen christlichen Konfessionen sich aus Anlaß der Weltgebetsoktav zum großen Anliegen der Wiedervereinigung der Kirchen zu äußern. Je deutlicher und unabweisbarer sich die Schuld erweist, die alle Beteiligten an der Kirchenspaltung tragen, desto gebieterischer stellt sich für die Glieder aller christlichen Konfessionen die Forderung, ihren Beitrag zu leisten, damit das große Ärgernis endlich von uns genommen werde. Aus dieser Unruhe heraus haben sich Katholiken und Protestanten zu gemeinsamen Aussprachen zusammengefunden. Zunächst müssen in aufrichtiger Bereitschaft die vielen hartnäckigen Vorurteile überwunden werden, die das Verhältnis der beiden Konfessionen noch immer belasten. Diese Vorurteile nehmen sich geradezu paradox aus in einer Zeit wie der unsrigen, die sonst gewohnt ist, Menschen und Dingen mit kühler und unvoreingenommener Sachlichkeit zu begegnen. Doch letztlich wird in diesen Gesprächen immer wieder gerungen werden müssen um die Erkenntnis der Wahrheit. Der katholische Theologe, der in seiner Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit verehrt, betrachtet es als selbstverständlich, daß er sich mit jedem ernststen Diskussionsbeitrag seiner andersgläubigen Gesprächspartner mit demselben Ernst auseinandersetzt.

«Der christliche Weg», die neue vierzehntägige Kulturbeilage der katholischen Solothurner Zeitungen, gab auf die Weltgebetsoktav hin eine Sondernummer mit Beiträgen von Theologen und Laien beider Konfessionen heraus (Nr. 2; 15. Jan. 1955). Unter den Beiträgen von protestantischer Seite interessierte uns vor allem der Artikel des protestantischen Pfarrers Dr. theol. Jean-Jaques von Allmen, Lignières, Neuenburg: «Die römisch-katholische Kirche als ökumenischer Partner». Dem Artikel ist der Begleitbrief des Verfassers an die Redaktion vorausgeschickt, den wir hier ebenfalls wiedergeben:

«...Darf ich Sie bitten, nur grammatikalisch an ihm zu verbessern? Wenn Ihnen das

Theologische zu zugespitzt vorkommt, anstatt den Artikel zu 'kastrieren', bitte ich Sie, in einem Vorwort zu sagen, daß Sie den Artikel veröffentlichten als freien Beitrag eines reformierten, ökumenisch gesinnten Geistlichen, aber daß selbstverständlich der Unterzeichnete von Allmen ganz allein verantwortlich ist für die Bosheiten, die er sowohl seiner als auch der römischen Kirche sagt.

Noch eine andere Bitte: Daß ich die römisch-katholische Kirche nie einfach katholische, aber oft einfach *römische* Kirche benenne, ist nicht grammatikalisch, sondern theologisch! Mit der Bitte Ihrer Verzeihung protestiere ich nämlich a) gegen den römischen Anspruch, die einzige Kirche, das heißt die katholische Kirche zu sein, und b) gegen die Dummheit unserer protestantischen Kirche, die seit dem 18. Jahrhundert darauf verzichtet hat, den Titel «katholisch» für sich zu beanspruchen (was alle Reformatoren taten, denn sie wollten nicht eine neue Kirche gründen, sondern die einzige Kirche, die katholische, reformieren). Seit dem 16. Jahrhundert gibt es eine *römisch-katholische*, eine *reformiert-katholische*, eine *englisch-katholische*, eine *augsbürger-katholische*, eine *anatolisch-katholische* Kirche, und Sekten. Wenn wir nicht an dieser Wahrheit hängen, das heißt an der Wahrheit, daß die katholische Kirche momentan in zerplatzenem Zustand vom Heiligen Geist erhalten und gehalten wird, werden wir nie vorwärts kommen....»

Im anschließenden Artikel bezeichnet es dann Pfarrer von Allmen zunächst als ein Paradox, in der römisch-katholischen Kirche einen ökumenischen Partner zu sehen. Denn als reformierter Christ und Geistlicher müsse man mit bestem Gewissen auf die Art, wie die römische Kirche die Einheit wiederherstellen möchte, nur sehr entschieden Nein sagen. «Dieses Paradox scheint mir möglich, weil für uns Reformierte die römisch-katholische Kirche manche Fragen aufwirft, auf die unsere Kirche noch zu wenig eingegangen ist, auf die wir aber, soll unser Gehorsam Gott gegenüber ernst und unsere Unterwerfung unter sein Wort im biblischen Sinne 'einfältig' sein, eine Antwort finden müssen.» Dann zählt der Verfasser

fünf «besonders gewichtige Fragen»

auf, die die römische Kirche den Reformierten stelle. Wir geben sie im folgenden

teils wörtlich, teils zusammengefaßt wieder.

Die 1. Frage betrifft die Struktur der Kirche:

«Inwiefern gehört die *Struktur der Kirche* zum Wesen der Kirche? Der Protestantismus im allgemeinen steht im Gerücht, für die Fragen der kirchlichen Struktur (Amt, Hierarchie usw.) wenig Interesse aufbringen zu können und diese Fragen regelmäßig als unwesentliche Randfragen nicht sosehr vom Zentrum des Glaubens — d. h. von der Lehre von Jesus Christus — als von den verschiedenen geographischen und historischen Umständen aus zu beantworten. Als ob die Kirche, ohne sich wesentlich zu ändern, je nach Zeit und Lage — man könnte fast sagen: je nach Mode — verschiedene Kleider anziehen könnte, um sich in der Welt ihrer Arbeit zu widmen? Mit andern Worten, man betrachtet im heutigen Protestantismus regelmäßig die kirchlichen Ordnungen weniger als eine Frage, die das *Sein* als bloß das *Wohlsein* der Kirche berührt... Ist die Struktur der Kirche für diese nur Kleid oder gehört sie wesentlich zu ihrer Leiblichkeit, oder, anders ausgedrückt, sind für die Kirche die Ordnungen eine Frage des christlichen Gehorsams (auf welche man, wenngleich mit Nuancen, nur eine Antwort geben kann), oder ist sie eine Frage der christlichen Freiheit (auf welche man also, mit gutem Gewissen, sehr verschiedene Antworten geben kann)? Wenn die Kirche Leib Christi ist, be-

AUS DEM INHALT:

Die fünf Fragen Roms an die Reformierten

Die Kirche im Katechismus des Bistums Basel

Katholische Politik und moderne Seelsorge

Die Ehegesetzgebung in Österreich

Im Dienste der Seelsorge

Seelsorger und Fastnacht

Ordinariat des Bistums Basel

Der Leidensweg der Kirche in der Slowakei

Neue Bücher

deutet das nicht, daß man die Lehre von der Kirche (und also auch die Lehre von den kirchlichen Ordnungen) von der Lehre Jesu Christi aus verstehen muß, gewissermaßen als Echo der Fleischwerdung des Wortes?»

Die 2. Frage hat die Sakramente zum Gegenstand. Wir drucken diese Ausführungen vollinhaltlich ab, denn sie gewähren Einblick in die heute besonders in Deutschland sehr regen Bestrebungen um eine innerprotestantische liturgische Erneuerung.

«Eine zweite Frage, die uns von Rom gestellt wird, bezieht sich auf die *Sakramente*. Sowohl in der reformierten Lehre wie im reformierten Gottesdienst und geistlichen Leben stellen gegenwärtig die Sakramente für viele so etwas wie erratische Blöcke dar. Taufe und Eucharistie sind da, aber gewissermaßen als Fremdkörper. Die Frage, die uns hier von Rom gestellt wird, ist, ob 'diese Fremdkörper' in unserem christlichen Leben nicht auferstehen sollten zu den *Gnadenmitteln*, zu denen sie der Herr eingesetzt hat; ob wir nicht, noch viel mehr als es seit einer Generation wieder der Fall ist, durch Studium, Gebet und Praxis bei uns das sakramentale Leben pflegen sollten; ob unsere Liturgie nicht viel mehr eucharistisch ausgerichtet sein sollte; ob vom Sakrament her sowohl das Problem der Mitgliedschaft zur Kirche als auch der Kirchenzucht nicht neu durchdacht und geregelt werden sollte; ob hauptsächlich nicht auch im Sakrament — und nicht nur im Wort — die reale Gegenwart des Auferstandenen in seiner Kirche mit Dank und Freude und Regelmäßigkeit gelobt und erlebt sein sollte?»

Die 3. Frage bezieht sich auf «die Verschiedenheit der Berufungen im Dienst am Wort und am Nächsten». Der Verfasser meint damit das, was wir Katholiken als Weihe und kanonische Sendung bezeichnen.

«Eine andere Frage, auf die wir heute vielleicht am hellhörigsten geworden sind, betrifft die *Verschiedenheit der Berufungen* im Dienst am Wort und am Nächsten. Abgesehen von Ordinationen in Diakonissen- und Missionshäusern, die in der Regel nur indirekt kirchlich sind, kennt die reformierte Kirche nur eine Ordination: diejenige, die den Pfarrern die Vollmacht erteilt, die Geheimnisse Gottes zu verwalten in Predigt, Sakrament und Hirtendienst an der Gemeinde.»

Doch gebe es auch Berufungen, die sicher auch von Gott stammten, aber das «traditionelle Pfarramt sprengen», es fehle aber die Institution, diese Berufungen aufzufangen und einzusetzen, was zur Folge habe, daß sie vielfach nur in den Sekten ein Arbeitsfeld fänden.

«Auch hier ist Rom für uns eine lebendige Frage: in der Art nämlich, Sektiererischem zu wehren durch seine Orden und seine unendlich verschiedenen Randorganisationen. Daß Rom — diese wie es auf den ersten Blick scheint, so sture Klerikalkirche — dem geistlichen Leben seiner Glieder einen verantwortungsvollen Ausdruck verleihen kann, ohne daß es zur Sektenbildung kommt, ist sicher für uns Reformierte eine Tatsache, die nicht unterschätzt werden darf.»

Als 4. Frage Roms an die Reformierten nennt Pfarrer von Allmen die nach der «Gemeinschaft der Heiligen und der Ein-

heit der Kirche in der Zeit», näherhin die Frage, ob diese Gemeinschaft auch die entschlafenen Glieder der Kirche umfasse, da nach katholischer Überzeugung der Tod keine «absolute Trennungswand mehr bedeutet für die Glieder am Leibe Christi». Der Verfasser spricht mit Bezug auf den Protestantismus von einer «riesigen und ganz unnötigen Verarmung» und von einer «Untreue den entschlafenen Brüdern und Schwestern gegenüber».

Die letzte Frage gilt der Beichte. Der reformierte Theologe bezeichnet diese Frage in Rücksicht auf die Weltsituation mit ihrer ungewissen Zukunft und allgemeinen Angst als akut und brennend.

«Es ist die Frage der *Beichte*, oder, anders gesagt, die Frage, ob nicht der brüderliche Zuspruch des Erbarmens Gottes und seiner Vergebung über unsere spezifischen und anerkannten Verfehlungen eine viel stärkere Hilfe bedeutet als die profanen psychotherapeutischen Mittel, um uns aus der Wirrnis unseres geistigen und moralischen Lebens zu entbinden.»

Die reformierte Kirche habe übrigens — so erklärt von Allmen — die Beichte nie abgeschafft, sondern sie habe sie im 16. Jahrhundert nach altkirchlichem Brauch als Akt der Gemeinde im öffentlichen Gottesdienst verankert und für die «schlimmen Fälle» auch die öffentliche Kirchenzucht gefordert. Erst mit der Abschaffung der öffentlichen Kirchenzucht im 18. Jahrhundert sei auch die öffentliche Gemeindebeichte gewissermaßen «amputiert» worden und habe ihren theologischen Gehalt verloren.

«Die römische Beichtpraxis stellt uns also eine Frage, die heute der Zeitumstände wegen besonders akut ist; die Frage, ob das Bekenntnis der Sünde vor dem Diener Gottes und dessen Absolutionsgebet uns nicht viel freier und fröhlicher machen könnte für den täglichen Einsatz im christlichen Leben?»

Den Schlußabsatz geben wir, weil für das theologische Denken des Verfassers aufschlußreich, wörtlich wieder:

«All diese Fragen, die Rom uns stellt, könnte man vielleicht zusammenfassen in folgendem Satz: Rom stellt uns die Frage, ob wir es ernst meinen mit unserm Bekenntnis, daß das Wort *Fleisch* ward (vielleicht könnte man, umgekehrt, all unsere Fragen an Rom zusammenfassen in der Frage, ob diese Kirche es ernst meint mit ihrem Bekenntnis, daß das Wort *Fleisch* ward). Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern gewiß, daß wir, von der Heiligen Schrift aus, auf die Fragen, die uns die römische Kirche stellt, eine andere Antwort als die 'römische' werden geben müssen. Ich darf mich vielleicht auch soweit hervorwagen zu behaupten, daß die römische Kirche auf die Fragen, die wir Reformierte ihr stellen, von der Heiligen Schrift aus eine andere Antwort als die 'reformierte' geben müssen. Das heißt, daß wenn wir, beidseitig, mit Treue, Ausdauer und Hoffnung ökumenische Partner bleiben, am Tage, wo wir es auf beiden Seiten ganz ernst nehmen werden mit unsern Fragen und Antworten, eine kirchliche Einheit entstehen wird, die, wie die Einheit der alten Kirche, weder römisch noch reformiert, sondern zugleich katholisch und evangelisch sein wird.»

Die katholische Kirche «in zerplatztem Zustand»

Befassen wir uns zunächst mit den Darlegungen von Allmens über die Katholizität. Er versteht diesen Begriff offenbar im Sinne Heilers und Söderbloms, wonach die protestantischen, anglikanischen, orientalischen und römisch-katholischen Christen gemeinsam die Kirche Christi bildeten, jene nach seinem Willen und seiner Verheißung allumfassende Gemeinschaft sowohl hinsichtlich der Gnadenmittel als auch in räumlicher und zeitlicher Hinsicht. Wenn aber die verschiedenen christlichen Kirchen nur gemeinsam die wahre und als solche katholische Kirche ausmachen, so ergebe sich für jede der christlichen Kirchen die gleiche Berechtigung, sich katholisch zu nennen. Deshalb der Protest von Allmens «gegen den römischen Anspruch, die einzige Kirche, das heißt die katholische Kirche zu sein». Aus demselben Grund nennt er, wie er in seinem Begleitbrief erklärt, die römisch-katholische Kirche «nie einfach katholische, aber oft einfach römische Kirche» und krediet es der protestantischen Kirche als «Dummheit» an, daß sie darauf verzichtet habe, den Titel «katholisch» für sich zu beanspruchen.

Diese Erklärung stellt eine Verkenning des ursprünglichen und wahren Begriffes der Katholizität dar. «Das ist 'Föderalismus', nicht 'Katholizismus', vermerkt dazu der Dogmatiker Bartmann. Wie schon die Väter, so verstehen wir Katholiken von jeher und noch heute den Begriff der Katholizität hauptsächlich im Sinne der räumlichen Ausdehnung und Bestimmung für alle Menschen, und wir berufen uns hierfür auf den Auftrag des Herrn an die Apostel, «alle Völker zu Jüngern zu machen» (Mt. 28, 19) und seine «Zeugen zu sein bis an die Grenzen der Erde» (Apg. 1, 8). Derselbe Christus hat nach dem Zeugnis der Evangelien nur *eine* Kirche gegründet und hat durch Vermittlung der Apostel dieser Kirche nur *eine* Lehre übergeben, die nach seinem Willen den Menschen aller Zeiten und Zonen unverfälscht übermittelt werden muß. Und nur dieser *einen* Kirche hat Christus auch seinen immerwährenden Beistand und den Beistand des Heiligen Geistes versprochen und ihr damit die Garantie der Einheit in der Lehre mit auf den Weg gegeben. Jede Lehre, die abweicht von der einen und einzig wahren Botschaft Christi, die er der einen und einzigen, von ihm gestifteten Kirche anvertraut hat, muß daher als Fälschung abgelehnt werden. Denn es gibt nur eine Wahrheit.

Es mag nun eine nach Christus benannte Kirche eine noch so weite Verbreitung aufweisen, wenn die einzelnen Teile und Gemeinden in der Frage, was Lehre Christi sei, uneins sind, dann kann sie unmöglich als die echte und ursprüngliche Stiftung des Gottmenschen gelten. So hat zwar der

Die Kirche im Katechismus des Bistums Basel

(Fortsetzung)

Die Kennzeichen der Kirche

In den ersten Katechismen zu Beginn des 16. Jahrhunderts werden die Kennzeichen der Kirche als deren innere Wesensattribute aufgefaßt, als Eigenschaften, die in ihrem übernatürlichen Sein, in ihrer innern Beziehung zu Christus und zum Heiligen Geist gründen. Noch *Canisius* versteht unter der Einheit, Heiligkeit und Allgemeinheit der Kirche den geistigen Zusammenhang und Gnadenreichtum aller Glieder der über die Erde sich ausbreitenden Christuskommunikation. Das gleiche gilt vom *Catechismus Romanus* (vgl. Ramsauer a. a. O. S. 132 ff.).

Mit dem Kontroverstheologen *Bellarmin* setzt sich indessen das apostolische Bestreben ein, diese Wesensattribute zu Unterscheidungsmerkmalen der wahren Kirche gegenüber den andern Konfessionen auszugestalten, was sie dann durch die Aufklärungszeit und später bei Deharbe und den auf ihm fußenden Katechismen geblieben sind. So faßt denn auch unser Basler Katechismus sie als «bestimmte Zeichen» auf, an denen man die katholische Kirche «als die einzig wahre erkennen kann» (vor Frage 113). Aus diesem apologetischen Bestreben haben die vier Attribute eine Umdeutung erfahren, die sie von innen nach außen, vom Unsichtbaren ins äußerlich Konstatierbare wendet. Dies tritt besonders in dem Wechsel der Auffassung von der Einheit und Heiligkeit der Kirche in Erscheinung.

Entsprechend dem Pauluswort: «In einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden» (1 Kor. 12, 13) bedeutet für die Urchristen die Ekklesia die *Einheit* der von Christus im Heiligen Geist «Zusammengerufenen» und zu einem Leibe Verbundenen. Die Kirche ist innerlich eins als der Eine Leib, der eine Weinstock, die eine Braut, der eine Gottestempel, das eine Gottesreich, das eine Gottesvolk, die eine Hürde. In der Kirche setzt sich die Einheit der allerheiligsten Dreieinigkeit fort, in der sie zutiefst gründet: «Daß alle eins seien: so wie Du, Vater, in mir bist und ich in Dir bin, daß sie in uns eins seien» (Joh. 17, 21). Seit der Zeit der Kontroverse hingegen wird nicht so sehr diese innere als vielmehr die äußerlich zutage tretende Einheit der Kirche hervorgehoben. So sieht auch der Basler Katechismus die Einheit der Kirche nur darin, daß sie «überall die gleiche Lehre, die gleichen Sakramente und das gleiche Oberhaupt» hat (Frage 115). Auch hierin greift Pius XII. wieder auf die biblische und urchristliche Tradition zurück. Er faßt die Einheit der Kirche primär wiederum als innere, geistgewirkte Vereinigung mit Christus und in Christus auf (*Mystici Corporis* Nr. 55, 60 und 66) und sieht in der Hypostatischen Union «das bedeutendste Urbild für die Einheit des Mystischen Leibes» (Rundschreiben «*Sempiternus Rex*»).

Wie die Einheit, so wird auch die *Heiligkeit* der Kirche im Neuen Testament und bis ins Mittelalter hinein ontisch verstan-

den. Die Kirche ist heilig, weil sie Leib Christi und Tempel des Heiligen Geistes ist und sich aus «berufenen Heiligen» (Röm. 1, 17) zusammensetzt. Die Heiligkeit der Kirche ist also in der Heiligkeit Christi und Gottes begründet, wie dies aus der Bitte Jesu an seinen Vater hervorgeht: «Heilige sie in der Wahrheit...! Für sie heilige ich mich selbst, auf daß sie in Wahrheit geheiligt seien» (Joh. 17, 17 und 19). Erst für die nominalistische Theologie «wird die Kirche nur noch der Verein der tatsächlich heiligen Menschen, nicht aber der Lebensorganismus, in den eingegliedert, der Mensch überhaupt erst heilig wird» (O. Semmelroth, *Urbild der Kirche*, Würzburg 1950, S. 62). Der Blickpunkt verschiebt sich von der innern, seinsmäßigen, objektiven, gottgewirkten Heiligkeit zur äußerlich in Erscheinung tretenden, ethischen, subjektiven Heiligkeit des menschlichen Tuns. Mit Bellarmin findet diese Auffassung Eingang in die Glaubensunterweisung. Heilig ist für ihn und die Katechismen der Folgezeit nicht mehr die Kirche als solche, heilig sind *viele* ihrer Glieder. Auch hierin macht der Basler Katechismus keine Ausnahme, wenn er die Kirche deshalb heilig nennt, weil sie «eine heilige Lehre, alle Mittel um heilig zu machen und viele Heilige» hat (Frage 116). Pius XII. hingegen führt auch in diesem Punkt hinter die Zeit der Kontroverse wieder zu der Bibel und den Vätern zurück und sieht die Heiligkeit der Kirche in ihrer Verbindung mit Christus und dem Heiligen Geiste begründet (*Mystici Corporis* 49, 79–81).

Vom dritten ihrer Attribute hat unsere Kirche den von andern Bekenntnissen un-

Protestantismus heute in größern und kleinern Gemeinschaften in allen Erdteilen und sozusagen allen Ländern mehr oder weniger Fuß gefaßt. Doch macht diese Verbreitung erst das materielle Element der Katholizität aus. Denn es fehlt diesen über die ganze Erde zerstreuten protestantischen Gemeinden die Hauptsache, um sie wirklich katholisch nennen zu können, nämlich die Einheit und Übereinstimmung in der Lehre, die sie vertreten, und folglich auch die Einheit in Kult und Organisation. Schon die einzelnen Reformations- und Landeskirchen und erst recht die einzelnen Gemeinden und Richtungen gehen in Fragen der Lehre auseinander, und dies nicht etwa nur in nebensächlichen, sondern in sehr zentralen und wesentlichen Belangen, es sei nur hingewiesen auf die unterschiedlichen Auffassungen über die Gottheit Christi und die Eucharistie, die gläubige Protestanten oft schwer bedrücken und nicht selten daran schuld sind, daß sie an ihrer Kirche, die nach dem Worte des Apostels Säule und Grundfeste der Wahrheit sein sollte, irre werden. Es entspricht daher einem objektiven Tatbestand, wenn der

Protestantismus als solcher nicht Anspruch erhebt auf die Bezeichnung «katholisch». Es gab von jeher und gibt auch heute nur *eine* Kirche, die diese Bezeichnung mit voller Berechtigung führt: die römisch-katholische oder einfach die katholische schlechthin, wie sie schon der Märtyrerbischof Ignatius von Antiochien am Anfang des 2. Jahrhunderts als erster bezeichnete. Ihre Ausdehnung über die ganze Erde, die schon zahlenmäßig die aller übrigen christlichen Bekenntnisse weit übersteigt (materielle Katholizität), ist zugleich gekennzeichnet durch die vor aller Welt offenkundige Einheit der Lehre und folglich des Kultes und der Leitung (formelle Katholizität).

Es bedeutet daher eine Verkennung des echten, in den Evangelien begründeten Begriffes der Katholizität, wenn protestantischerseits behauptet wird, auch die protestantischen Kirchen und Sekten seien berechtigt, sich katholisch zu nennen. Wir sind immerhin des Glaubens, es gehe Pfarrer von Allmen hier nicht darum, den Katholiken eine Bosheit an den Kopf zu werfen. Wenn er aber ernst genommen sein will, wie verträgt sich dann seine These,

wonach die von Christus gegründete Kirche «momentan in zerplatzttem Zustand vom Heiligen Geist erhalten und gehalten wird», mit dem Glauben an die Gottheit Christi? Heißt es nicht, dem Gründer der Kirche und Lehrer der Wahrheit Unrecht antun, wenn man zu behaupten wagt, die verschiedenen christlichen Kirchen, die in so grundsätzlichen Fragen wie Verfassung, Amt und Amtsverleihung, Zahl der Sakramente usw. die entgegengesetztesten Lehren vortragen, seien erst in ihrer Gesamtheit, wenngleich in zerplatzttem Zustand, die wahre Kirche Christi! Diese These hält es für möglich und findet sich damit ab, daß Gott die Kirche und durch sie zahllose Menschen viele Jahrhunderte lang dem Irrtum und der Selbsttäuschung anheimfallen ließe. Wie verträgt sich eine solche Unterschiebung mit den Verheißungen Christi an seine Kirche, wie mit seiner Gerechtigkeit und Liebe? Wir sind der festen und begründeten Überzeugung, daß wir, entgegen den Versicherungen von Pfarrern von Allmen, auf diesem Wege erst recht nicht vorwärts kommen. J. St.

(2. Teil folgt)

terscheidenden Namen erhalten. Die Kirche Christi war indessen «katholisch» schon vom Pfingstmorgen an, bevor es andere christliche Denominationen gab. Mit Recht betont darum der Basler Katechismus nicht sosehr die tatsächliche als die grundsätzliche *Katholizität* der Kirche. Sie ist «für alle Zeiten und alle Völker bestimmt» (Frage 117). Nur dürfte wohl in das Wort «katholisch» noch mehr der Sinn von «allumfassend» als bloß von «allgemein» hineingelegt werden. Die Kirche ist allumfassend wie die Sendung Christi und des Heiligen Geistes. Sie umspannt alle Zeiten, alle Zonen, alle Völker. Denn Gott «wollte es in der Zeiten Fülle erreichen, daß alles unter einem Haupte, unter Christus, stünde, was im Himmel und auf Erden ist» (Eph. 1, 10) — entsprechend der grandiosen Schau Augustins:

«Alle Gerechten von Weltanfang an haben Christus zum Haupt. Denn an ihn als den Kommenden glaubten sie, an den wir als den Gekommenen glauben; und im Glauben an ihn wurden sie nicht weniger gerettet als wir: auf daß er selbst das Haupt der ganzen Stadt Jerusalem sei, mit Beizählung aller Gläubigen vom Anfang der Welt bis zum Ende, mit Beiziehung auch der Legionen und Heere der Engel, damit ein einziger Staat sei unter einem einzigen König, ein Reich unter einem Kaiser, glücklich in ewigem Frieden und Heil, lobend Gott ohne Ende, selig auch ohne Ende. Dieser Leib Christi ist die Kirche» (En. in Ps. 36 III 4).

Es wäre zu wünschen, daß im Anschluß an die Katholizität der Kirche der in ihr wurzelnde Missionsauftrag herausgestellt und die Bedeutung der Weltmission und der inländischen Mission hervorgehoben würde. Es ist ein schwerwiegender Mangel, daß der Basler Katechismus nirgends auf den urkatholischen Missionsgedanken zu sprechen kommt. Mit Recht schreibt P. Otto, SJ, daß die Mission nicht Privatsache der Missionsgesellschaften und -häuser ist, sondern Gewissenssache der gesamten Heimatkirche werden muß; daß das Missionsanliegen «nicht bistumsfremder, pfarrfremder Zweck» sein darf, «sondern ureigenstes Anliegen jedes Bistums, jeder Pfarrei, also Herzensanliegen, weil Wesensausdruck ihrer Katholizität» (Katholische Missionen 1953, S. 165). Dabei haben wir nicht nur und nicht zuerst an die Heidenmissionen zu denken. Überall, wo katholische Kirche ist, muß sie Kirche in Mission sein. Es geht also darum, von einer bloßen «Bewahrung» und «Betreuung» der guten Katholiken auf eine «missionarische Seelsorge» umzustellen, in den Gläubigen das Sendungsbewußtsein zu wecken und sie wiederum zum Sauerteig für die Ungläubigen werden zu lassen.

Zum vierten nennt sich die Kirche apostolisch. Der Katechismus erklärt dieses Merkmal so: «Ihre Lehre ist die Lehre der Apostel und ihre Vorsteher sind die Nachfolger der Apostel. Die katholische Kirche geht also auf die Apostel zurück» (Frage 118). Damit ist aber bloß die tatsächliche, historische *Apostolizität* hervorgehoben.

Zuvor und zutiefst aber ist die Kirche grundsätzlich apostolisch im Sinn von hierarchisch gegliedert. Hier also wäre der vom Glaubensbekenntnis zugewiesene Ort, um über die Hierarchie, über deren Stufen und Ämter zu reden. Dadurch würde das oben erwähnte Mißverständnis behoben, als ob der Klerus die Kirche selber sei. Es würde klar, daß die hierarchische Gliederung nicht das Wesen der Kirche selber ausmacht, wohl aber eines ihrer wesentlichen, unabdingbaren, unumgänglichen Attribute ist. Die Kirche ist nicht bloß

tatsächlich, sondern grundsätzlich «aufgebaut auf dem Grunde der Apostel» (Eph. 2, 19), insbesondere auf dem Felsen Petri (Mt. 16, 18).

Wir müssen also auch in der Betrachtung der vier Kennzeichen zurück zur Innenschau der Kirche. Wir haben ja im Religionsunterricht die Kirche nicht vor Ungläubigen zu rechtfertigen, sondern solchen, die schon drinnen stehen, ihr Inneres aufzuzeigen. (Schluß folgt)

Lic. theol. August Berz, Katechet,
Bremgarten (AG)

Katholische Politik und moderne Seelsorge

AKTUELLE PROBLEME IM BEREICH DES ÖFFENTLICHEN LEBENS

(Fortsetzung)

II. Gemeinsam zu lösende religiös-kulturelle Aufgaben

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß das stete Wachstum des politischen Einflusses der konservativ-christlichsozialen Volkspartei im öffentlichen Leben der Schweiz zu einem wesentlichen Teil in der seelsorglichen Erfassung des Volkes begründet ist und daß die Auswirkungen der pastorellen Arbeit vorab bei den Männern und Jungmännern sich unleugbar auch im positiven Sinn im politischen Sektor des schweizerischen Katholizismus auswirkt. Man sollte sich dieser innern Zusammenhänge im Kreis der Seelsorger wie der Politiker immer bewußt sein. Sie liegen in der Natur der Sache begründet und sind auch durch den Umstand erklärbar, daß wir in der Schweiz Weltanschauungsparteien haben, von denen unseres Wissens einzig die Partei der Katholiken und die kleine Evangelische Volkspartei eindeutig auf christlichem Boden stehen, während andere Parteien wohl gelegentlich auch christliche Grundsätze verfechten, aber sich keineswegs an die christliche Lehre gebunden wissen. Daran muß man sich stets erinnern, wenn wir über gewisse Aufgaben sprechen, die in der Schweiz von kirchlichen und politischen Kreisen gemeinsam gelöst werden müssen.

1. Die katholisch-politische Presse

Der Vergleich mit den Verhältnissen der Nachbarländer bringt uns eine Eigenart unserer katholischen Presse zum Bewußtsein, der wir täglich, ohne uns darüber Rechenschaft zu geben, begegnen. Unsere katholische Tages- und Lokalpresse, die in der Schweiz, dem zeitungreichsten Land der Welt, erscheint, trägt, soweit sie sich mit der Vermittlung von Tagesnachrichten beschäftigt, durchwegs kirchlichen und parteipolitischen Charakter. Zur rein kirchlichen Presse ohne parteipolitische Färbung gehört in der deutschsprachigen Schweiz neben einigen der Erbauung dienenden Wochenorganen die Verbandspresse der katholischen Organisationen und eine fast nicht zu überblickende Fülle von Mis-

sionszeitschriften und von kleinern religiösen Monatsheften. Ganz anders hat sich beispielsweise die katholische Presse in der Nachkriegszeit in Deutschland entwickelt. Von den 1403 in der Westdeutschen Bundesrepublik erscheinenden Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von 16 Millionen bezeichnen sich nur 16 ausdrücklich als katholisch. Gemeinsam mit den 70 Tageszeitungen der CDU und weitem 92, die sich christlich nennen, stehen sie dem Block der 683 sogenannten «überparteilich-unabhängigen» Blättern und den 192 Heimatzeitungen gegenüber. Aufschlußreich sind auch die Angaben über die Auflagenhöhe. Sie beträgt für die CDU 4,3 Prozent, für die katholische Presse 2 Prozent, für die christliche Presse 7 Prozent, während die der «neutralen Heimatzeitungen» 5,9 Prozent und die der «überparteilich-unabhängigen Blätter» 61,8 Prozent ausmacht.

Die Auflagezahl aller Zeitschriften der Religionsgemeinschaften in Westdeutschland beläuft sich auf 12,8 Millionen. Sie steht unmittelbar hinter den Illustrierten und Unterhaltungszeitschriften, deren Auflagehöhe 13,4 Millionen beträgt. Dieser Vergleich ist interessant und tröstlich zugleich. Seit dem Tiefstand der Nazi- und Kriegzeit ist ein unaufhaltsames Wachstum der kirchlichen Presse festzustellen. Die Anzahl der katholischen Blätter beträgt heute 198, nahezu sechsmal mehr als 1947. Auch die Auflageziffern sind in einem ähnlichen Verhältnis gestiegen. Sie werden heute mit 7,4 Millionen angegeben, etwas mehr als die Gesamtauflage der kirchlichen Presse aller Konfessionen. Es gibt Diözesen, in denen fast alle katholischen Familien das Diözesanblatt abonnierten. Die Diözese Speyer, die annähernd gleichviel Katholiken zählt wie das Bistum Chur, brachte es auf 75 000 Bezüger des Kirchenblattes, Aachen auf 131 000, Rotenburg auf 165 000, München auf 200 000. Die Gesamtauflage der Sonntagsblätter wird unter Einschluß des Saargebietes mit 1 998 220 angegeben. Diese letztgenannten Angaben, die wir dem aufschlußreichen Buch von Juan C. Ruta/J. Straubinger:

«Die katholische Kirche in Deutschland und ihre Probleme» entnommen haben, zeigen die gewaltige Bedeutung der diözesanen katholischen Sonntagsblätter in Deutschland, die sehr schön ausgestattet und im Gegensatz zu manchen Publikationen der katholischen Verbandspresse durchaus volkstümlich geschrieben sind. Mit unsern kleinen Pfarrblättern, die wir in verschiedenen regionalen Ausgaben besitzen, vermögen wir auf kirchlicher Seite den Katholiken Deutschlands nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen. Nach dieser Richtung ist uns die kirchliche Presse des schweizerischen Protestantismus weit voran. So zählt der «Zürcher Kirchenbote» eine Auflage von 170 000 und gelangt, wie uns Protestanten, die Einblick in die Verhältnisse besitzen, bestätigten, an alle Haushaltungen und an die meisten einzelstehenden Mitglieder der Zürcher Landeskirche.

Diese Vergleiche, die man auf die Verhältnisse in Österreich, Frankreich und Italien ausdehnen könnte, zeigen die einzigartige Stellung und Bedeutung der kirchlich-politischen Presse in der Schweiz, die als ausgesprochene Kleinpresse mit einer durchschnittlichen Auflagenhöhe von 4000 auch die Befruchtung des kirchlichen Lebens anzustreben hat. Die katholisch-politische Grundhaltung ist das Charakteristikum der Tages- und Lokalpresse unseres Landes geblieben und muß auch in Zukunft bewußt gepflegt werden. Der nie erlahmende Eifer der katholischen Publizisten ist die erste Voraussetzung für die Erfüllung dieser wesentlichen Aufgabe, an deren Erfüllung der Klerus durch freundschaftliche Beziehungen und aufmunternde Anerkennung der geleisteten Pressearbeit, durch Werbung für die katholische Presse und durch positive Mitarbeit an ihrer Gestaltung mithelfen muß. Eine Reihe gutgeführter Lokalzeitungen werden auch durch die Belieferung mit kirchlichen Nachrichten und vor allem mit der pfarreichen Gottesdienstordnung gefördert.

Das Presseproblem läßt sich in der Schweiz nur durch gemeinsame Bemühungen der kirchlichen und politischen Kreise lösen. Nie aber wollen wir Priester das nicht immer leichte Tagewerk der katholischen Journalisten durch zornige Kritik und unbeherrschte Zuschriften erschweren, wie das leider immer wieder geschieht. Ist eine Reklamation oder eine Kritik vorzubringen, dann geschehe das stets in sachlicher und freundlicher Form. Die Verwirklichung dieses Postulates würde manches unliebsame und unnötige Spannungsverhältnis zwischen Priestern und Laien mildern. Die noble und von christlicher Liebe getragene Form notwendiger kritischer Aussetzung hätte manches ungute Vorkommnis der letzten Jahre vermieden und muß in geistlichen Kreisen gewissenhaft geübt werden. Andererseits erwarten wir von der katholischen Presse sorgfältige

und würdige Informationen über das kirchliche Leben im In- und Ausland und freuen uns über die guten und volkstümlichen Sonntagsartikel der meisten katholischen Tages- und Lokalblätter. Die aufbauenden Kräfte dieser Art wollen wir schätzen und ihr Wirken dankbar anerkennen.

2. Einflußnahme auf die modernen Mittel der Volksbildung

Während die Verbreitung des guten Buches durch das blühende *katholische Verlagswesen* und die aus der weitblickenden Gründung von Theodosius Florentini im Jahre 1859 hervorgegangene und 1942 zu neuer Entfaltung geführte *Schweizer Volks-Buchgemeinde* des SKVV unabhängig von der Politik geschieht, ist die katholische Einflußnahme auf die drei durch die moderne Technik geschaffenen Mittel der Volksbildung, *Film, Radio und Fernsehen* im ganzen nur möglich auf dem Boden der Zusammenarbeit zwischen kirchlich-kulturellen und politischen Instanzen. Dieser Zusammenarbeit liegen drei Voraussetzungen zugrunde: 1. *Fachmännische Beherrschung der Materie*, die sehr kompliziert und für den Laien unvorstellbar weitschichtig ist. 2. *Geduldige und zähe Kleinarbeit*, die durch ständige Fühlungnahme und positive Leistungen sich in den Gang der Dinge einschaltet, und 3. die notwendige *gegenseitige Orientierung und Beratung* über den einzuschlagenden Weg. Die Einflußnahme selbst kann nur in bestimmten Phasen der Entwicklung im Rampenlicht der Öffentlichkeit geschehen. Sonst erheischt sie jahrelange, zähe und nicht selten sehr mühsame Kleinarbeit.

Wir bitten die katholische Presse um eine gute *Filmkritik*, die ihnen durch die Arbeit des Filmbüros SKVV und durch die Herausgabe des «Filmberaters» erleichtert wird, ebenso um die Ausmerzungen jener Inserate, die mit Recht als anstößig bezeichnet werden müssen. Wir anerkennen dankbar die großen materiellen Opfer, die damit gebracht werden müssen. Der Klerus sollte noch mehr als bisher im Sinne des päpstlichen Rundschreibens *Vigilanti Cura* Volk und Jugend zur rechten Haltung gegenüber diesem Mittel der Volksbildung erziehen und darauf hinwirken, daß schlechte Filme durch Boykott von seiten der katholischen Filmbesucher in ihrem wirtschaftlichen Ertrag geschmälert werden und damit bekämpft werden. Daneben ist die weitverzweigte *Filmpolitik* am Werk. Die Frage nach einem eidgenössischen Filmgesetz ist aufgeworfen und verlangt fachmännische und politische Mitarbeit von katholischer Seite.

Ein gewisser Übelstand besteht darin, daß in den entscheidenden Gremien des *Radios* manche katholische Vertreter, trotzdem sie dafür honoriert sind, entweder durch Abwesenheit an den Sitzungen oder

durch Mangel an wirklicher Fachkenntnis oder durch eine falsche Sicht der Dinge den katholischen Einfluß schon manchmal mehr gehemmt als gefördert haben. Diesem Mißverhältnis muß durch das energische Eingreifen selbst der Bischöfe entgegengetreten werden.

Gutes Entgegenkommen finden wir Katholiken im Verein mit den andern christlichen Konfessionen in der Gestaltung der sonntäglichen Predigt. Wertvolle katholische Sendungen werden gerne ausgestrahlt. Lobende Zuschriften als Dank für gute Sendungen wirken mehr Gutes als polternde Reklamationen. Die positive Zusammenarbeit der drei christlichen Konfessionen hat auf dem Gebiet des Radios schon viele wertvolle Früchte getragen.

Ähnliches strebt die *Fernsehkommision* des SKVV und die fachmännische Mitarbeit in der Eidg. Fernsehkommission und in den übrigen Gremien an, wo wiederum gemeinsam die christliche Kulturpolitik zu fördern ist. — Eine fast unabsehbare Fülle von religiöser, kultureller und politischer Gemeinschaftsarbeit ist mit diesen knappen Andeutungen visiert.

3. Die wirtschaftliche Untermauerung der katholischen Kulturwerke

Die notwendigen finanziellen Mittel zur Erfüllung dieser Aufgaben sind beträchtlich. Sie können weder auf dem Weg der Gabensammlung noch der Vereinsbeiträge eingebracht werden, weil uns Katholiken im Gegensatz zu großen neutralen Hilfswerken die Möglichkeit zu allgemeinen, durchgreifenden Sammlungen, wie etwa bei der Pro Juventute und andern halbstaatlichen Unternehmungen, fehlen. Die Hilfsbereitschaft der Katholiken für kulturelle Werke ist zudem ungleich kleiner als für karitative Institutionen, die leichter zum Herzen des Volkes sprechen können. Unsere Diözesen sind — gemessen etwa an den Mitteln deutscher Diözesen — arm und haben für die allgemeinen kulturellen Werke der Schweizer Katholiken sozusagen keine Mittel zur Verfügung. Darum kann auch manches notwendige Werk zum großen Schaden des christlichen Lebens nicht in Angriff genommen werden.

Um so höher einzuschätzen sind Mut, Geduld und tüchtige Initiative einiger weniger, die nach dem Vorbild des Benediktinerordens durch wirtschaftliche Unternehmen kulturelle Werke ermöglichen. Das Elektrizitätswerk *Freiburg* gab dem finanzschwachen Agrarkanton die Möglichkeit, die katholische Hochschule der Schweizer Katholiken wesentlich zu tragen. Günstige Regelungen zum Teil mit wirtschaftlichen Hilfswerken finden wir in den Kantonen *St. Gallen* mit der Sparkasse der Administration, in den Synoden der Kantone *Aargau* und *Solothurn* usw. Trotzdem bestehen noch große Lücken durch mangelnden Finanzausgleich und zufolge vollständigen

Die Ehegesetzgebung in Oesterreich

Corruptio optimi pessima. Das gilt auch von der österreichischen Ehegesetzgebung. Durch das Konkordat des Jahres 1934 hatte Österreich ein ideales Ehegesetz erhalten, das dem kanonischen Ehe recht vollkommen entsprach. Sogar die Entscheidungen des kirchlichen Ehegerichtes hatten staatliche Gültigkeit. Aber dieser Idealzustand dauerte nur vier Jahre. Das hitlerische «Gesetz zur Vereinheitlichung des Rechtes der Eheschließung und Ehescheidung im Lande Österreich» vom 6. Juli 1938 vernichtete alles mit einem Schläge. Selten noch wurden die Ansprüche der katholischen Kirche so schroff und total abgelehnt wie in diesem Gesetze. Der einzige Punkt, der in Übereinstimmung mit dem kanonischen Recht die procreatio prolis als finis primarius erklärt, wird so überspannt, daß jede Ehe, die aus irgendeinem Grunde kinderlos bleibt, aufgelöst werden kann. Natürlich genügt jeder, auch fingierte Vorwand zur Ehescheidung.

Und nun ist folgendes bezeichnend für die heutige Lage: Während das Parlament sofort nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes die Nazigesetze annullierte, setzten die Sozialdemokraten der Abschaffung dieses famosen Ehegesetzes einen hartnäckigen Widerstand bis in die Gegenwart entgegen; nur die Judenparagraphen ließen sie streichen, woraus man ersehen kann, wer der eigentliche Kriegsgewinner ist.

Die österreichischen Katholiken fühlen sich insbesondere durch den § 67 in der Gewissensfreiheit gehindert. § 67 stellt die Vornahme der kirchlichen Trauung vor der staatlichen unter Strafsanktion. Diese Bestimmung stammt noch aus der Kulturkampfzeit Bismarcks. In normalen Zeiten machte sich eine Bedrohung der Gewissensfreiheit durch diesen Paragraphen kaum fühlbar, da es äußerst selten notwendig war, eine kirchliche Trauung ohne staatliche vorzunehmen.

Übersehens der zentralen katholischen Gemeinschaftswerke.

Die katholische Jungmannschaftsarbeit fand im wirtschaftlich sorgfältig geführten Rex-Verlag ihre wirtschaftliche Existenzbasis, die zugleich den Volksverein personell mittragen half. Der Reisedienst des SKVV verschafft vielen unvergeßliche Reiseerlebnisse, unterbaut aber auch die fachmännische und kostspielige kulturpolitische Mitarbeit der Schweizer Katholiken in den großen Zweckverbänden oder staatlichen Kommissionen des Films, des Radios und des Fernsehens und hält unser Volk von der Teilnahme bei sozialistischen Reisegesellschaften ab. Auch für diese Zusammenhänge, hinter denen eine Unsumme von Mühen und hingebender Arbeit stek-

Eine andere Lage hat der Zweite Weltkrieg über Österreich gebracht. Viele politische Flüchtlinge stehen in der Regel ohne Dokumente da und können sich in ihren Heimatländern keine Dokumente verschaffen. Die Besetzungsmächte aber untersagen den österreichischen Behörden, die Trauung solcher Flüchtlinge vorzunehmen. Mit der staatlichen Eheverweigerung ist nach dem Gesetz auch die kirchliche Eheschließung verboten. Hier liegt der Gewissenszwang. Die ohnehin bedauernswerten Flüchtlinge sind zu allem Unglücke von Staats wegen noch gezwungen, in einem Konkubinat zu leben. Die österreichische Bischofskonferenz und die Katholikentage haben wiederholt auf diese Verletzung der Menschenrechte hingewiesen, aber die sozialistische Koalitionspartei setzt allen Protesten des katholischen Volkes ein starres Nein entgegen. Nun greift der Klerus im Einverständnis mit den Bischöfen zum Boykott dieses Gesetzes und traut in Notfällen auch ohne staatliche Eheschließung. Der Dekan von Wels hat den Anfang gemacht. Er wurde verurteilt und rekurierte bis zum obersten Gerichtshof, um die Öffentlichkeit aufzurütteln. Leider steht der Volksentscheid in der Verfassung

nur auf dem Papier, das Parlament beschließt nicht die Durchführungsverordnung dazu, und so nützen auch Millionen Unterschriften nichts. Der Widerstand der Pfarrer aber scheint den Sozialisten doch auf die Nerven zu gehen. Das beweist der neuerliche Fall des Pfarrers von Öblarn. Er hat zwei jugoslawische Flüchtlinge, denen seit Jahren die staatliche Trauung verweigert wurde, endlich kirchlich getraut. Der Pfarrer wurde zu Arrest verurteilt und wollte die Strafe absitzen. Da hat der (sozialistische) Bundespräsident im Gnadenwege die Strafe getilgt, obwohl der Pfarrer nicht um Gnade nachgesucht hat. Auf einer Pressekonferenz vor ausländischen Pressevertretern hat daraufhin Bundeskanzler Raab erklärt: «Auf kulturellem Gebiet wird man im nächsten Jahr doch endlich die *Ehegesetzgebung* einer Revision unterziehen müssen. Der Fall von Öblarn darf sich nicht mehr wiederholen. Wenn wir in einer freien Welt leben wollen, dann müssen wir auch die Freiheit in den Fragen der Religion gewähren.»

Der neue Bundesminister für Unterricht, Dr. Drimmel, in dessen Ressort die Regelung dieser heiklen Angelegenheit liegt, hat beim Antritt seines Amtes die Klärung der Schul- und Ehefrage als seine hauptsächlichste Sorge hingestellt. Dr. H.

Im Dienste der Seelsorge

Gebetsapostolat für den Monat Februar

Der Fortschritt der Technik als Weg zu Gott

Der Heilige Vater empfiehlt im Monat Februar zu beten, daß der Fortschritt der Technik die Menschen zu Gott führe. Diese Gebetsmeinung ist bei dem mächtigen Einfluß der modernen Technik auf das Denken des heutigen Menschen von großer Wichtigkeit. Der technische Fortschritt läßt immer neue verborgene

ken, muß unter dem Klerus Verständnis geweckt werden. Nur so kann der schweizerische Katholizismus unter den obwaltenden Umständen gemeinsame Kulturwerke aufbauen, die den Notwendigkeiten der heutigen Zeit entsprechen. Der zeitgemäße Ausbau und Aufbau wirtschaftlicher Werke im Dienste des christlichen Kulturschaffens muß erfolgen, wenn nicht unsere Beratungen und Wünsche nur platonischen Charakter haben sollen, wie das leider allzuoft der Fall ist. Darum darf ein mit den Realitäten des Lebens rechnender Tour d'horizon der brennenden Aufgaben des Gesamtkatholizismus in unserem Land auch nicht wortlos an diesen grundlegenden Problemen vorübergehen.

Josef Meier

(Schluß folgt)

Kräfte der Natur erkennen und in den Dienst der Menschen stellen. Das Streben nach tiefer Erkenntnis der Naturkräfte mit Hilfe der fortschreitenden Technik und die schon errungenen Erfolge entsprechen sicher dem Plane Gottes, der die Natur geschaffen und sie den Menschen zur Erforschung und zum Dienste übergeben hat. Durch den Fortschritt der Technik ist es möglich, tiefer in die Geheimnisse der Schöpfung einzudringen, als es früher der Fall war. Sowohl im Makrokosmos als im Mikrokosmos werden mit Hilfe der Technik Dinge erkannt, die frühern Zeiten unerreichbar waren. Diese neuen Erkenntnisse führen den denkenden Menschen zum Staunen und zur Ehrfurcht vor Gott, der hinter allem steht. Gerade große Naturforscher, wie Planck und Einstein und andere, kamen durch ihr Forschen immer klarer zur Erkenntnis des gewaltigen Gottes, der da hinter allem sein muß; nur kleine Epigonen, die nicht weiter sehen als bis zu ihrer Nasenspitze, können sich noch mit dem ungläubigen, rein materialistischen Denken abfinden. Je mehr die natürlichen Kräfte, die in der Schöpfung verborgen sind, mit Hilfe der Technik erkannt und zum Nutzen der Menschheit angewandt werden, um so mehr müßte auch das Staunen und die Ehrfurcht dem Schöpfer gegenüber zunehmen. Es müßte wieder

jene Ehrfurcht vor den Dingen wachsen, welche das rein materialistische Denken den Menschen geraubt und sie so häßlich blasiert macht.

Hinter allem Großen und Staunenswerten, das der Mensch mit Hilfe der Technik in der Schöpfung entdeckt hat, findet der denkende Mensch den allmächtigen Schöpfer. So hilft der Fortschritt der Technik, Gott in seiner Größe und Allmacht in den Geschöpfen immer mehr zu erkennen. Er führt also den Menschen eher zu Gott hin als von ihm weg. Da verstehen wir die Mahnung der Kirchenväter, daß die Natur der größte Prediger der Größe und Majestät Gottes sei. «Gott hat die Welt nicht nur zu unserm materiellen Nutzen erschaffen, wir sollen ob ihrer wundervollen Zusammensetzung und ihrem geordneten Gange die Weisheit und Größe Gottes bestaunen» (Chrysostomus). Zweifellos kann und soll der Fortschritt der technischen Wissenschaften dem Menschen auf seinem Wege zu Gott helfen. Leider wird aber die Technik manchen Menschen zum Verhängnis. Sie haben sich durch die Wunder der Natur, die sie die Technik schauen ließ, die Technik zu ihrem Götzen gemacht, mit dem sie nun alles erfahren und erklären möchten. Der technische Fortschritt blendet diese Menschen und sie versinken in ein ganz technisch-materialistisches Denken. Ihre Weltanschauung ist eingeengt durch die moderne Technik, sie sind vom Fortschritt der Technik blind geworden für alles das, was die Technik nie erfassen kann. Wer sich in diesen technischen Materialismus verliert, der wird blind für die religiösen Werte. Dieser technische Materialismus macht den Menschen zum Sklaven der Maschine, raubt ihm die wahre menschliche Freiheit und fesselt ihn an das Kollektiv, an die Masse, an die Materie. Eine Zeitlang scheinen diese Menschen noch Großes zu leisten, aber auf einmal entdecken sie die Leere eines solchen Lebens und die Unruhe der verarmten Seele stellt sich ein und sucht einen Ausweg, der für viele ein gewaltsames Ausscheiden aus dem Leben mit Hilfe technischer Mittel wird, die sie so hoch schätzen, daß sie darob Gott vergaßen.

Wie kann man diesem technisch-materialistischen Geiste entgegentreten? Man muß planmäßig daran arbeiten, den Menschen, die menschliche Persönlichkeit als höchstes Geschöpf Gottes wieder bewußt in den Mittelpunkt zu stellen und ihn nicht von der Technik verdrängen lassen. Gott schuf am sechsten Tage den Menschen und übergab ihm alles. Er soll der Herr der Schöpfung sein und nicht Sklave. Alles, was den Menschen von seinem ihm von Gott zugewiesenen Platz verdrängen will, muß zurückgedämmt werden. Da aber der Geist der Technik heute so mäch-

Seelsorger und Fastnacht

Unter dem Titel «Die Faschingszeit als Aufgabe» veröffentlicht *Joseph Stangl*, Ordinariatsrat in Würzburg, im Münchner «Klerusblatt» (1955, Nr. 3, S. 39–40) einen wertvollen Beitrag, der auch manchem Seelsorger in der Schweiz willkommen sein dürfte. Der Verfasser sieht nicht nur die negative Seite der Fastnachtsanlässe, sondern weist auch auf die positive Aufgabe hin, die dem Seelsorger heute obliegt.

Vorerst stellt Joseph Stangl die Frage: Was kann der Seelsorger anregen und tun? Darauf antwortet er:

Wir wollen das rechte Antlitz der Freude künden

«Eine gut durchdachte, aufbauende Predigt, eine Jugend- und Schulstunde mit dem Thema ‚Der Christ und die Freude‘ können viele heilsichtiger machen. Keplers Buch ‚Mehr Freude‘ gibt sehr wertvolle Anregungen. Die Gläubigen müssen erkennen, daß der Priester kein ‚Feind der Freude‘ ist, sondern deren ‚großer Anwalt‘. Seine Warnungen wollen die Freude nicht beeinträchtigen, sondern sie sichern und retten. Jede Freude, die über Gottes Gebote hinwegschreitet, endet in Enttäuschung und Katzenjammer der Seele und des Leibes. Das echte und frohe Lachen erstirbt in schmutzigen Zoten. Liebe und Freude werden bei Mißbrauch durch die Sünde unbarmherzig zerschlagen und zerstört. Wieviel Tränen und bitterste Selbstvorwürfe erleben die Beichtstühle in diesen Wochen! Wieviel verwüstete Unschuld und zerbrochene Liebe umschließen unbeherrschte, von falscher Lust geprägte Augenblicke.

Das rechte Antlitz der Freude wollen wir vor allem im Raum der Familie aufzeigen, die das Heim wieder zur Heimat, zum Vaterhaus formen muß, die viel mehr Geborgenheit und Liebe schenken muß! Die Familie muß den Sonntag neu erobern! Die langen Winterabende sollen mit Freude und Spiel, mit Lachen und Frohsinn, auch mit einem herzlichen Plaudern und Erzählen Eltern und Kinder in beglückender Gemeinschaft einen. Der Seelsorger wird in positiver Weise Möglichkeiten und Wege sichtbar machen. Wenn unsere jungen Menschen, aber auch Väter und Mütter Abend für Abend aus der Familie herausstreben, wird die Entseelung und anklagende Leere des Familienraumes erschütternd sichtbar.»

Zum Problem des *Tanzes* äußert er sich folgendermaßen:

«Das Problem des Tanzes wird der Seelsorger sehr klug und umsichtig anfassen, es wenigstens im Kreis der reiferen Jugend besprechen. Jedes Lexikon vermittelt beim Studium der Geschichte des Tanzes überraschende Erkenntnisse. Einsichtige Pädagogen erheben die Forderung: ‚Rettet den Tanz!‘ Dem Verfasser wurde bei Lehrerkur-

sen wiederholt erklärt, daß auf unseren Dörfern im allgemeinen viel schmieriger und schwüler getanzt werde als in der Stadt. Stil und Form des Tanzes werden letztlich vom Tänzer geformt. Man kann jeden Tanz anständig und sauber, aber auch unbeherrscht und zuchtlos vollbringen.

Die *heranwachsende Jugend* gehört nicht auf den Tanzboden. Das Gewissen der verantwortlichen Persönlichkeiten muß für die Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen ständig neu geweckt werden. Das gilt auch für die Eltern. Unsere jungen Menschen zeigen teilweise mehr Verständnis als unverständige Mütter, die ihre Töchter nicht früh genug für die Zukunft anpreisen können. Die Bischöfe haben für den Bund der Deutschen Katholischen Jugend die Norm aufgestellt, daß Mädchen erst vom vollendeten 17., die Jungmänner vom vollendeten 18. Lebensjahr Tanzveranstaltungen besuchen sollten. (In der Schweiz dürfte man in dieser Hinsicht noch zurückhaltender sein. Red.) Das sollte allgemein zum guten Brauch werden! Appellieren wir in kluger Weise an die Verantwortung der Eltern und der Jugend!

„Seid fröhlich in Ehren!“ Wo der Karneval richtig gefeiert wird, schafft er edle Möglichkeiten der Begegnung ohne Schwüle und Zweideutigkeit. Eheliche Treue und Liebe, bräutliche Sauberkeit, ungebrochene jugendliche Reinheit, Frauen- und Mädchen-ehre bleiben auch in diesen Wochen kostbare Gottesgeschenke, die wir hochhalten. Junge Menschen lassen sich durchaus für diese heiligen Güter begeistern. Stellt es nicht unserer Landjugend ein herrliches Zeugnis aus, wenn sie da und dort dutzendweise in Tanzstreik trat bei zotigen Schlagern, so daß die Musik solche Nummern weglassen mußte! Andere schlossen sich voll Freude an. Solche Dinge sollten freilich vorher gesichert werden im Interesse des Erfolges. Man wird bei Bestellung einer Musikkapelle entsprechende Vorkehrungen treffen. Fachleute erklären, daß es heute eine Fülle von Schlagern mit einwandfreien Texten gebe, so daß man belastete Stücke wahrhaftig streichen kann. Jeder anständige Verein sollte seine Ehre einsetzen, sein Musikprogramm vorher mit dem verantwortlichen Dirigenten oder dem Schallplattenarrangeur durchzubesprechen und alles auszustreichen, was dem Ansehen eines gediegenen Vereins widerspricht. Solche Einflußnahme dürfte auch bei neutralen Vereinen durchaus gelingen und stellt unserer Jugend eine schöne Aufgabe.

Unsere Freude kennt Maß und Grenzen

Ist es nicht beschämend, wenn Wochen nach der Faschingszeit noch Schulden drücken, wenn auf Kosten der kleinen Kinder gespart werden muß, wenn der Mensch aus mangelnder Zucht und Kraft durch Übermaß an Alkohol usw. Schaden erleidet, wenn der Christ bei der Heimkehr seiner nicht mehr mächtig ist? Die alte Weisheit, daß die Freude dann am schönsten in Erinnerung bleibt, wenn sie

tig ist, so sollen wir nach des Papstes Wunsch zu Gott beten, daß wir diesem Geiste nicht erliegen und uns von ihm befreien, falls wir ihm schon erlegen wären.

Gerade unserer Jugend droht diese Gefahr um so mehr, als sie vielfach an ihren Arbeitsstätten von der Atmosphäre dieses

Geistes umflutet ist und weil sie noch nicht durch persönliche Erfahrung vor der Gefahr sich schützen kann.

So laßt uns denn mit Millionen eifriger Christen für dieses Anliegen beten und uns an das Herz des Erlösers wenden und ihn um seine Hilfe bitten! J. M. Sch.

auf ihrem Höhepunkt abgebrochen wird, sollten wir nicht vergessen. Endlose, durchtanzte Nächte enden am Morgen schaal und bitter. Wenn wir der Jugend, weil wir sie lieben, Alterseinschränkungen auferlegen, dann fordern wir auch klar und entschieden den Mut, rechtzeitig abzubrechen. Insbesondere müssen wir für Heilighaltung des Sonntags unsere ganze Kraft einsetzen.

Was am Schlusse seines Beitrages Joseph Stangl über den «Seelsorger in der Faschingszeit» bemerkt, dürfen wir auch auf unsere Verhältnisse übertragen. Er sagt nämlich:

«Wenn katholische Vereine und Einrichtungen in den Faschingswochen frohe Stunden für ihre Mitglieder und das katholische Volk gestalten, dann möchten unsere Gläubigen ihre Seelsorger in ihrer Mitte dabei haben. Diese Anwesenheit stellt an den Priester nicht geringe Anforderungen. Es ist völlig klar: er freut sich herzlich, natürlich, echt und ursprünglich mit.

Trotzdem sollten unsere Christen erneut erkennen, daß des Priesters Lebenselement, seine eigentliche Freude an der Nähe Gottes viel, viel tiefer ruht. Mit stiller, dankbarer Freude erspüren sie in diesen Stunden die priesterliche Erfüllung ihrer Seelsorger. Seine bräutliche Vermählung mit Gott im Zölibat prägt ihn auch im Karneval bis zum verborgensten Gedanken. Wie schrecklich wäre es, wenn der Priester in völliger Ausgegessenheit sich verlieren würde, wenn die Gläubigen sagen müßten, daß ihr Priester da mehr aufgelebt wäre als an den Höhepunkten des Kirchenjahrs, oder wenn gar der Gedanke aufstehen würde, der Priester, der „sonst vom Leben nichts habe“, der „arme Mensch“, hätte da auch einmal ein wenig Freude und Lebensglück mitbekommen. Bei aller natürlicher Gelöstheit und Freude wird der Priester gerade unseren Frauen und Mädchen gegenüber die in fraulicher Würde tief begründete Ehrfurcht wahren. Es ist

erstaunlich, wie leicht sich ausgelassene Menschen in solchen Stunden durch die ruhige und selbstverständlich sichere Art des Seelsorgers führen und beeinflussen lassen! Der „Ausspender der Gnadengeheimnisse Gottes“ kann sich an geschmacklosen, würdelosen oder in anderen Bereichen irgendwie belasteten Dingen bei bestem Willen nicht beteiligen. Gerade deswegen wird der Seelsorger in vorheriger Planung an der Programmgestaltung mitwirken, wird er sich notfalls mit den ortsüblichen Spaßmachern zuvor besprechen, um peinlichen Momenten vorzubeugen.

Zucht und Maß lebendiger, priesterlicher Freude, die aus innerster Freiheit und Gott-erfülltheit quellen, besitzen in solchen Stunden eine kaum glaubliche, aufbauende Wirkkraft. Vielen Priestern gelingt es in wenigen, schlichten Sätzen zum Beginn solcher Veranstaltungen eine gute Linie zu prägen und am Ende in ein paar abschließenden Worten wiederum alles zusammenzufassen, so daß ein gemeinsames, kurzes Abendgebet von den Teilnehmern in echter Weise innerlich mitvollzogen werden kann und sie in reinsten Freude in ihre Wohnungen heimkehren läßt. Die Freude solcher Abende kann den Menschen tragen, sie wird innerlich weiterklingen und nachhallen. Unsere jungen Menschen und alle Teilnehmer erkennen den Unterschied gegenüber sovielen gekünstelten, gezüchteten, unechten Scheinfreuden, die die Menschen leer, trostlos einsam und müde entlassen.»

Die Fastenzeit mit den Vergnügungsanlässen ist sicher in der Nachkriegszeit auch bei uns für manchen Priester ein seelsorgliches Problem geworden. Aber der verantwortungsbewußte Priester wird nicht einer negativen und resignierten Haltung verfallen. Er wird auch diese Gelegenheiten benützen, den Menschen von heute die wahren Freuden zu entdecken helfen. J. B. V.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

1. Der *Fastenhirtenbrief* ist an den beiden Sonntagen Sexagesima und Quinquagesima (13. und 20. Februar) in allen Morgengottesdiensten, in denen eine Predigt üblich ist — auch in Jugendgottesdiensten, an denen Erwachsene teilnehmen — zu verlesen. Er wird den Pfarrämtern bis 11. Februar zugestellt.

2. Die Pfarrämter und Religionslehrer mögen beachten, daß die Bestellungen des *Katechismus* inskünftig beim Rex-Verlag, Luzern, St.-Karli-Quai 12, also nicht mehr bei der Bischöflichen Kanzlei zu machen sind.

*Das Bischöfliche Ordinariat
in Solothurn*

Betreffend Emigrantenseelsorge

Die seinerzeitige Nachricht in der Presse, es seien neue Pfarreien für die italienischen Emigranten der verschiedenen Kantone errichtet worden, ist unexakt. Es sind für die einzelnen Kantone mit Erlaubnis und Vorschlag der Konsistorialkongregation in Rom bestimmte Missionare mit persönlichen Pfarrechten ausgestattet worden für die Emigranten, die sie betreuen müssen.

Solothurn, den 31. Januar 1955.

Die bischöfliche Kanzlei

Der Leidensweg der Kirche in der Slowakei

(Schluß)

Die griechisch-katholische Kirche in der Slowakei ist liquidiert

Nach der Einnahme der Karpato-Ukraine durch die Sowjetunion (1946) zählte die orthodoxe Kirche in der Slowakei kaum 20 000 Seelen. Es gab nur einige Ortschaften im östlichen Teil der Slowakei, die nach dem Ersten Weltkrieg den orthodoxen Glauben übernahmen. Den Rest bildeten russische Emigranten. Insgesamt hatte die orthodoxe Kirche etwa 20 Priester.

Nach dem Zweiten Weltkrieg trennten sich diese Orthodoxen von Konstantinopel und stellten sich unter die Jurisdiktion des Moskauer Patriarchen, der im Mai 1946 den Bischof Jelevferij als Metropoliten für Prag und die gesamte CSR aufstellte. Vom 31. August 1946 an bildet die tschechoslowakische orthodoxe Kirche ein selbständiges Exarchat. Ende 1949 entschloß sich die orthodoxe Kirche, zwei neue Bischöfe zu ernennen: einen für Mähren und den anderen für die Slowakei. Presov wurde zum Sitz des orthodoxen Bischofs für die Slowakei erhoben, obwohl dort kaum 20 Gläubige zu finden waren. Zum Bischof von Presov wurde am 12. Februar 1950 Alexij Dechterejew geweiht.

Die Haltung der Kommunisten gegenüber der griechisch-katholischen Kirche war all gemein bekannt. Wo immer sie an die Macht kamen, begannen sie mit der Liquidation die-

ser Kirche. So war es in der Sowjetunion, so in Rumänien, so auch in der Karpato-Ukraine.

Die slowakischen Redemptoristen des orientalischen Ritus, die unter der griechisch-katholischen Bevölkerung sehr erfolgreich tätig waren (in Stropkov, Michalovec und Sabinov), wollten die Kommunisten schon 1949 liquidieren. Die Redemptoristen entgingen dieser Liquidation nur dadurch, daß sie freiwillig zum lateinischen Ritus zurückkehrten.

Die Kommunisten liquidierten die basilianischen Mönche und Nonnen schon im Februar 1949 unter dem Vorwand, daß in ihren Klöstern Waffen aufbewahrt seien und daß die Mönche die Bender-Partisanen unterstützt hätten.

Im Kampf gegen die griechisch-katholische Kirche versprachen die Kommunisten den Priestern, die bereit waren, von der Kirche abzufallen, hohe finanzielle Belohnungen. Sie gründeten in den griechisch-katholischen Orten Ausschüsse für die Rückkehr zur Orthodoxie.

Zur offiziellen Liquidierung der griechisch-katholischen Kirche in der Slowakei kam es am 28. April 1950 in Presov auf einem sog. «Sobor» (Kongreß). Zu diesem «Sobor» wurden Leute aus griechisch-katholischen Ortschaften zwangsmäßig beordert. Der Kongreß fand im Hotel «Schwarzer Adler» statt,

und es beteiligten sich an ihm der Moskauer Patriarch Alexij und der Prager Metropolit Jelevfrij. Laut kommunistischer Presse nahmen an ihm 820 Delegierte, darunter angeblich 100 Priester, und etwa 4000 Gläubige teil. Von den Priestern kamen aber nur sechs zum Wort.

Die Delegierten der einzelnen «Ausschüsse für die Rückkehr zur Orthodoxie» billigten den Beschluß des «Sobor», durch den die Union mit Rom gelöst wurde, sowie das «Manifest an den griechisch-katholischen Klerus und die Gläubigen in der CSR». Dann begaben sich die Delegierten zum griechisch-katholischen Bischof in Presov, Pavol Gojdic, und zu seinem Weihbischof, Dr. Vasil Hopko, und forderten sie auf, sich ebenfalls der Orthodoxie anzuschließen und die Schlüssel der bischöflichen Kathedrale abzugeben. Nach deren Weigerung wurden beide verhaftet, und in die gewaltsam geöffnete Kathedrale wurde der orthodoxe Bischof Alexij eingeführt.

Die griechisch-katholischen Priester wurden von den Kommunisten vor die Alternative gestellt: entweder der Orthodoxie beizutreten oder in den Kerker zu wandern. Trotzdem schlossen sich bis Ende 1950 von insgesamt 311 Priestern nur 29 der Orthodoxie an.

Nach dem 28. April 1950 kennt das kommunistische Regime kein griechisch-katholisch.

liches Bekenntnis mehr. Die Schulen und Behörden tragen statt des Vermerkes «griechisch-katholisch» einfach «orthodox» ein. Die Siedlung Orthodoxer in griechisch-katholischen Pfarrsprengeln wird begünstigt. Römisch-katholische Priester, die es wagen, griechische Katholiken zu trauen, zu taufen oder zu beerdigen, machen sich strafbar.

Die umfangreiche griechisch-katholische Diözese wurde am 28. Juli 1950 in zwei Eparchien geteilt: Presov und Michalovce.

Durch die Regierungsverordnung Nr. 112/1950 vom 26. Juli 1950 wurde in Prag eine orthodoxe theologische Fakultät errichtet, die dann aus «technischen Gründen» nach Presov verlegt und im Gebäude des ehemali-

gen griechisch-katholischen Priesterseminars untergebracht wurde.

Nach den letzten Nachrichten aus der Slowakei weicht die orthodoxe Kirche nach Schnellkursen, die nur einige Monate dauern, orthodoxe «Priester», um baldigst alle früheren griechisch-katholischen Pfarrsprengel besetzen zu können.

Für die griechisch-katholische Kirche, die seit dem 17. Jahrhundert bestand, trat nach dem 28. April 1950 ein wirklicher Kreuzweg ein. *Durch einen Federstrich gingen auf dem Papier über 320 000 Gläubige zur Orthodoxie über. Nach außen mag diese Kirche liquidiert sein, im Herzen ihrer Gläubigen wird sie aber weiterleben.*

Verluste der katholischen Kirche in der Slowakei

Jahr 1945:	Heute
Gesamtzahl der Katholiken 2 895 000 Seelen (82 Prozent) der Gesamtbevölkerung	Tausende in Kerkern und Arbeitslagern. Der Großteil der Katholiken führt eine passive Resistenz gegen das kommunistische Regime.
Zahl der Diözesen:	7 6 (eine liquidiert).
Zahl der Bischöfe:	9 4 im Gefängnis, 1 deportiert, 1 konfiniert, 3 unter Aufsicht.
Weltpriester:	2080 313 eingekerkert.
Ordenspriester:	400 350 konzentriert.
Ordensbrüder:	744 490 in Arbeitslagern.
Ordensschwwestern:	3971 Über 2000 in Arbeitslagern, der Rest ist in Krankenhäusern tätig, bis das Regime einen Ersatz für sie hat.
Theologiestudenten für Welt- und Ordensklerus:	564 450 zum Militärdienst eingezogen, 100 in Zivilberufen, der Rest geflüchtet oder studiert an der kommunistischen Theologischen Fakultät in Bratislava (etwa 20—30).
Zahl der Pfarrsprengel (römisch- und griechisch- katholisch):	1345 241 mit orthodoxen Priestern besetzt, 130 ohne Priester.
Klöster:	331 Alle aufgelöst und durch den Staat beschlagnahmt.
Katholische Schulen:	
Volksschulen:	1800 Alle verstaatlicht.
Mittelschulen:	77 Alle verstaatlicht.
Hochschulen:	11 10 abgeschafft, 1 (Theologische Fakultät in Bratislava) unter staatlicher Verwaltung.
Katholische Presse:	
Tagesblätter:	1 Abgeschafft.
Wochenzeitungen:	4 3 abgeschafft, 1 von den Kommunisten kontrolliert.
Monatszeitschriften:	30 28 abgeschafft, 2 unter kommunistischer Kontrolle.
Katholische Verlage:	9 8 konfisziert, 1 in kommunistischen Händen.

Die Diözesen

1. *Nitra* (Nitria, Neutra): Bischof: Dr. Eduard Nécsey, apostolischer Administrator. Konfiniert in seiner Residenz bis 12. April 1951. An diesem Tag legte er das sog. «Treuegelöbnis der volksdemokratischen CSR» ab, formulierte es jedoch mit eigenen Worten und unterschrieb nicht den Nachtrag über die kirchlichen Gesetze. Er befindet sich auf freiem Fuß, wird aber streng bewacht. Eingekerkerte Priester: 29.

2. *Trnava* (Tirnavia, Tyrnau): Bischof: Dr. Ambroz Lazik, apostolischer Administrator.

Konfiniert in seiner Residenz bis 12. März 1951. An diesem Tag legte er das Treuegelöbnis ab. Seitdem auf freiem Fuß, aber überwacht.

Weihbischof: Mgr. Dr. Michal Buzalka, zu lebenslänglichem Kerker verurteilt (am 15. Januar 1951). Eingekerkerte Priester: 42.

3. *Banska Bystrica* (Neosolium, Neusohl): Bischof: Keiner. Nach dem Tode des Bischofs Mgr. Dr. Andrej Skrabik (8. Januar 1950) wählte das Kapitel zum Kapitelvikar Dr. Daniel Briedon. Das Slowakische Amt für kirchliche Angelegenheiten anerkannte diese

Wahl nicht und zwang ihn, das Amt aufzugeben. Dann setzte es als Administrator der Diözese den Priester der Tyrnauer Diözese Jan Dechet ein, den der Heilige Stuhl am 18. Februar 1950 exkommuniziert hat. Eingekerkerte Priester: 25.

4. *Spis* (Seepsium, Zips): Bischof: Jan Vojtassak, Residenzbischof. Eingekerkert und am 15. Januar 1951 zu 24 Jahren Gefängnis verurteilt. Weihbischof: Mgr. Dr. Stefan Barnas zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Diözese wird vom «Patriotischen Priester» Andrej Schäffer (als Kapitelvikar), der vom kommunistischen Regime am 26. Oktober 1950 eingesetzt wurde, verwaltet. Eingekerkerte Priester: 34.

5. *Roznava* (Rosnavia, Rosenau): Bischof: Robert Pobozny, Kapitelvikar und Weihbischof. Ab 15. Januar 1951 konfiniert in seiner Residenz, wahrscheinlich deportiert. Die Diözese wird vom «patriotischen Priester» Zoltan Belak, seinem Generalvikar, verwaltet. Eingekerkerte Priester: 10.

6. *Kosice* (Cassovia, Kaschau): Bischof: Jozef Carsky, apostolischer Administrator. Konfiniert bis 12. März 1951 in seiner Residenz. An diesem Tag legte er das Treuegelöbnis ab. Seitdem auf freiem Fuß, aber streng überwacht. Eingekerkerte Priester: 23.

7. *Presov* (Eperies, Preschau): Griechisch-katholische Diözese. Bischof: Pavol Gojdic, Residenzbischof. Eingekerkert und am 15. Januar zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Weihbischof: Dr. Bazil Hopko, an einen unbekannten Ort deportiert. Eingekerkerte Priester: 150. Zivilberuf angenommen: etwa 30 Priester. Es verbergen sich: etwa 20 Priester. Zur orthodoxen Kirche gingen: 100, von denen viele ihre Unterschrift widerriefen und ins Ausland flüchteten.

Das slowakische Volk wandte sich eindeutig der abendländischen Kultur zu, die es in der Vergangenheit tapfer verteidigte und auch heute entschlossen gegen alle Bemühungen ihrer Widersacher, dieses wertvolle Erbe der Väter zu vernichten, verteidigt.

In seiner ganzen Geschichte machten das slowakische Volk und die katholische Kirche in der Slowakei nicht so schwere Zeiten durch wie ab 1945. In diese Situation gelangte es gegen seinen Willen, ohne sein eigenes Verschulden. Darum ist es die moralische Pflicht aller, die sich für die heutige Situation des slowakischen Volkes verantwortlich zeigen, ihm mit allen Kräften behilflich zu sein, damit es sich baldigst in die Familie der freien Völker einreihen und sich mit diesen gemeinsam an dem Aufbau einer besseren Welt beteiligen könnte.

Ich bin überzeugt, daß das slowakische Volk auch diese schwere Prüfung moralisch intakt überstehen wird und seiner christlichen und nationalen Tradition treubleiben wird; die Kirchen sind überfüllt!

Die ganze freie Welt muß sich aber dessen bewußt sein, daß Freiheit und Kommunismus zwei unvereinbare Begriffe sind; daß ein Zusammenleben der Demokratie und des Kommunismus nicht möglich ist. Die Kommunisten bedienen sich nur taktischer Schachzüge, ihr Endziel aber — die Versklavung aller Völker und Eroberung der Welt-herrschaft — werden sie nie aufgeben! Die Entwicklung nach 1945 spricht darüber Bände. Jedwede Verhandlungen mit den Kommunisten enden stets mit einem Schaden für den Verhandlungspartner.

Enorm sind die Opfer und Entbehrungen, die die vom Kommunismus versklavten Völker ertragen müssen. In dieser an Hoffnungslosigkeit grenzenden Lage stärkt sie der Glaube, daß die freie Welt sie nicht vergißt und daß am Ende ihres Kreuzweges die Worte Tertullians stehen: «Das Blut der Märtyrer ist der Same des Christentums!» (KIVO)

NEUE BÜCHER

Der Große Herder, Band IV: Georg bis Italien: Band V: Italiker bis Lukrez. (Freiburg i. Br., Herder 1954.) Je 1520 Spalten. 64 Tafel- und Kartenskizzen. Subskriptionspreis Leinen Fr. 44.60.

Das moderne Konversationslexikon ist im 19. Jahrhundert aus den Enzyklopädien herausgewachsen. Es will in gedrängter Form das Wichtigste des menschlichen Wissens vermitteln. Darum ist es eines der notwendigsten und nützlichsten Hilfsmittel des geistig Tätigen geworden. Das führende katholische Lexikon des deutschen Sprachraumes ist ohne Zweifel der *Herder*, der bereits in 5. Auflage erscheint. Als der 4. Band dieses großen Unternehmens für den offiziellen Ausgabetag, am 21. Juni 1954, fertig gestellt war, durften die Herausgeber ankünden, daß bereits die Hälfte des auf 10 Bände berechneten Werkes vorliege — der 10. Band war schon früher erschienen. Seither ist auch noch der 5. Band hinzugekommen. Die Herausgabe eines Lexikons ist mit einer Unsumme von organisatorischer Arbeit verbunden. Ein großer Mitarbeiterstab muß mobilisiert oder auf Piket gestellt werden, denn die Stichwörter müssen den Fachleuten zur Bearbeitung vergeben und von diesen wieder auf einen bestimmten Termin druckfertig abgeliefert werden. Nur wenn diese Maschine richtig läuft, kann ein Lexikon termingemäß erscheinen. Man wird dem «Großen Herder» die Anerkennung nicht versagen dürfen, daß die einzelnen Bände mit «deutscher Pünktlichkeit» auf den angegebenen Tag die Verlagsstätte verlassen. Das allein ist schon eine gewaltige Leistung und trägt dem Verlag Herder alle Ehre ein.

Als katholisches Lexikon will der «Große Herder» nicht nur reinen Wissensstoff vermitteln wie irgendein anderes Nachschlagewerk, sondern sucht die verschiedenen Fragen vom Standpunkt unserer Weltanschauung aus zu beantworten. Gerade deshalb leistet er auch dem Priester wertvolle Dienste. Der vielbeschäftigte Seelsorger oder Lehrer findet in diesen Bänden die vom Fachmann in mustergültiger Weise redigierten Stichwörter aus dem Gebiet der Theologie und Philosophie, so Gerechtigkeit, Gewissen, Glauben, Gnade, Gott, Gottesbeweis, Kirche, Lehramt der Kirche usw. Der Artikel *Jesus Christus* ist in drei Teilfragen gegliedert: 1. Leben Jesu; 2. Offenbarung Jesu; 3. Dogmatische Formulierung der Selbstoffenbarung Jesu. Klar herausgearbeitet ist der Unterschied zwischen dem katholischen und dem protestantischen Jesusbild. Auch die einschlägige Literatur wird nach diesen Gesichtspunkten getrennt angeführt, wie das seinerzeit z. B. beim «Schweizer Lexikon» durchgeführt wurde. Ausführlich werden auch kirchenpolitische Fragen behandelt, wie Kirche und Staat, Liberalismus (der Liberalismus, der sich auch in der Schweiz im 19. Jahrhundert auswirkte, hätte ebenfalls eine gedrängte Behandlung verdient), Kulturkampf (auch hier vermißt man weitere Angaben über dessen Auswirkungen in der Schweiz) usw.

Der kirchengeschichtlich Interessierte findet in den beiden Bänden des «Großen Herder» reiches Material in den biographischen Artikeln der Päpste Gregor, Johannes, Innozenz, Leo oder in den eigentlichen historischen Artikeln *Islam* (mit instruktiver Kartendarstellung der Ausbreitung des Islams, die das im Text Gesagte wirksam unterstreicht), *Kirchenstaat* (mit Musterbeispiel einer übersichtlichen Geschichtskarte), *Konstantinopel*, *Kreuzzüge*. Der Artikel *Kirche* enthält in vorbildlicher Knappheit einen substantiellen, geschichtlichen Umriss der wichtigsten Zeiträume der Kirchengeschichte,

die den mit dieser Materie vertrauten Fachmann verrät. Zu kurz geraten ist hingegen der Artikel *Kirchengeschichte*, wie man namentlich über die Kirchengeschichtsschreibung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die vielfach neue Wege zu gehen versucht, mehr Substantielles erwartet hätte.

Anerkennend sei hervorgehoben, daß ganz neue Bewegungen der Gegenwart, wie die französische *Jeunesse de l'Eglise*, die 1953 mit der Kirche in Konflikt geriet, und *JOC* (*Jeunesse Ouvrière Chrétienne*) sich bereits im Lexikon finden. Die 2 Tafeln *Kirchenbau der Gegenwart* bringen u. a. auch 4 charakteristische Beispiele aus der Schweiz (Allerheiligenkirche in Basel, Neupostolische Kirche in Genf, St. Felix und Regula in Zürich, St. Joseph in Luzern).

Auf jeder Seite spürt man heraus, welch großen Wert die Herausgeber auf eine reiche und charakteristische Bebilderung gelegt haben, die den visuell veranlagten Menschen von heute oft mehr als viele Worte anspricht. Die Farbtafeln — um nur diese Beispiele herauszugreifen — Glasmalerei, Impressionismus, Kreuzigung, Italienische Kunst, Hans Holbein und die vielen Tafel und Kartenseiten in Schwarzdruck erhöhen den Gehalt dieses modernen Lexikons. Man darf nur wünschen, daß der «Große Herder» nicht nur die Bücherregale der geistlichen Häuser ziere, sondern auch fleißig benützt werde.

Johann Baptist Villiger

Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius' XII. Herausgegeben von A. F. Utz, OP., Professor der Ethik und Sozialphilosophie, und J. F. Groner, OP., Professor der Moraltheologie an der Universität Freiburg (Schweiz), Paulus-Verlag, Freiburg 1954.

Der 1. Band dieses prachtvollen Sammelwerkes, das Rundschreiben und Ansprachen von Papst Pius XII. enthält, die sich mit Fragen des sozialen Lebens befassen, liegt mit 1342 Seiten vor uns. Die Absicht der Herausgeber war, das typisch Soziale zusammenzustellen, Bausteine für eine christliche Gesellschaftslehre zusammenzutragen und in sorgfältiger Systematik vorzuführen. Sie haben die Auswahl großzügig getroffen, um nichts außer Sichtweite zu lassen, was unter dem gesellschaftsdoktrinären Aspekt von Belang sein könnte. Wie Prof. Utz mitteilt, hält sich der Aufbau im großen und ganzen an die Einteilung einer Gesellschaftsethik, die in absehbarer Zeit veröffentlicht werden soll. Die Einordnung der Dokumente, die zu verschiedenen Zeitfragen sich äußern, wurde nach der innwardenden (sozialen) Grundtendenz vollzogen. Wie im Vorwort zu lesen ist und der erste Augenschein bestätigt, haben sich die Übersetzer bemüht, den geistvollen und periodenreichen Stil Pius' XII. zu wahren, die Fremdwörter möglichst zu vermeiden und Wort für Wort den Urtext zu befragen. Ein Verzeichnis sämtlicher — nicht nur der sozialen — Ansprachen und der bedeutenden Schreiben des gegenwärtigen Papstes vermag am Schluß des Werkes einen gewaltigen Eindruck von der ungeheuren apostolischen Verkündigung des Heiligen Vaters zu vermitteln und dürfte so manchem Sucher ein willkommener Richtweiser sein. Dem alphabetischen Sachverzeichnis wurde besondere Sorgfalt zugewandt, denn dieses bietet ja den Benützern den unentbehrlichen Schlüssel zum reichen Predigt- und Vortragsmaterial, das in dieser herrlichen sozialen Summe enthalten ist. Dieses vorzüglich gegliederte, sprachlich sorgfältig formulierte und würdig ausgestattete Werk wird jedem, der sich auf ein Wort des gegenwärtigen Papstes berufen möchte, beste Dienste leisten.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Mitteilungen

Berichtigung

In Nr. 4 hat sich im Schlußteil der Übersetzung der Weihnachtsbotschaft Papst Pius' XII. S. 40, Spalte 1, Zeile 11, von oben, ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Es soll heißen: Gleichweise wären Priester und Laien verantwortlich ... statt: Glücklicherweise ...

Warnung

Nachträglich wird uns eine Warnung zugestellt, die bereits in der Tagespresse erschienen ist. Es handelt sich um einen gewissen *Bader Fidel*, der in verschiedenen Kantonen Pfarrämter, Klöster und karitative Anstalten heimsuchen soll, um kurzfristige Darlehen zu erhalten. Die zuständigen Polizei- und Gerichtsorgane ersuchen dringend, diesen Darlehensbetrüger bei allfälliger Vorsprache dem nächsten Polizeiposten zu melden.

Ein Diasporapfarrer macht uns darauf aufmerksam, daß verschiedene Familien aus seiner Pfarrei Bettelbriefe an Innerschweizer Klöster versenden und ersucht dringend, bei Bittgesuchen Unbekannter sich beim zuständigen Pfarramt zu erkundigen.

Wir danken

Mehrere Abonnenten haben uns die beim Verlag vergriffenen Nummern 5, 6, 7 und 10 des Jahrganges 1954 gesandt. Einige haben in freundlicher Weise den ganzen Jahrgang zur Verfügung gestellt. Die Redaktion dankt für die tatkräftige Hilfe, die es ihr ermöglicht, die Wünsche unserer Mitarbeiter zu erfüllen.

Die Heilig-Land-Wallfahrt

ist auf das Datum vom 12. Mai bis 1. Juni verschoben.

Der mystische Leib Christi, das ist die Kirche, ist eine Einheit, zusammengefügt und zusammengehalten wie der physische Leib Christi, und so ist es unpassend und töricht zu sagen, der mystische Leib könne aus getrennten und zerstreuten Gliedern bestehen.

Pius XI. in «Mortalium animos»

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnlmann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstrasse 7-9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

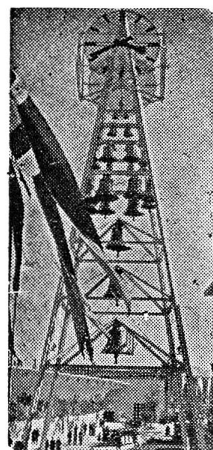
Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

**WEIHRAUCH
KOHLE / OEL
WACHSRODEL**

**J. STRASSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF ... HOFKIRCHEN
TELEPHON (041) 2 33 18**

- Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Bücher für Heilig-Land-Pilger!

HERBERT HAAG: Auf den Spuren Jesu

24 Seiten Text, 32 Seiten Tiefdruckbilder
Prägnant und zuverlässig berichtet dieses vielgefragte Werk
in Wort und Bild über das Heilige Land.
Kartonierte Fr. 3.80

ROBERT KOEPEL: Palästina

Die Landschaft in Karten und Bildern.
Mit vielen, teils farbigen Abbildungen und Skizzen.
174 Seiten, Kunstdruck broschiert Fr. 14.15

FOCKO LÜPSEN: Palästina

Bilder einer Reise
Ein prächtiger Bildband mit kurzen Erläuterungen, ein bleibendes Andenken für jeden Besucher der heiligen Stätten!
135 Seiten, Kunstdruck, Leinen Fr. 21.45

H. V. MORTON: Auf den Spuren des Meisters

Ungekürzte Neuauflage mit 31 Bildtafeln und 4 Kartenskizzen
398 Seiten, Leinen Fr. 14.75

NAGELS REISEFÜHRER: Israel

Rund 360 Seiten. 14 Pläne, 24 ganzseitige, dreifarbige Tafeln
Der Führer umfaßt 16 Ausflugsstrecken, die sich über den gesamten israelitischen Staat erstrecken.

Für Reisende, die auch die heiligen Stätten auf arabischem Hoheitsgebiet besuchen können, sind im Anhang mehrere Ausflugsstrecken nach dem arabischen Jerusalem, Bethlehem, dem Oelberg und Jericho angefügt.

PREISS-DALMAN: 64 Bilder aus dem Heiligen Lande

Feinster Vierfarben-Buchdruck. Begleittext von P. Volz
Halbleinen Fr. 14.15

Räber & Cie. Buch- und Kunsthandlung Luzern

Meßwein

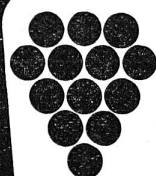
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 / 71240

- Beeidigte Meßweininlieferanten



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine
eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE

durch den vereidigten Messwein-Versand
des schweiz. Priestervereins

"PROVIDENTIA"

*Arnold Dettling
Brunnen*



Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern
unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung
von Knaben vom 10. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes
Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion
J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, Vilters, Tel. (085) 80731.

Kirchenheizung

für vollautom. Betrieb mit Öl, Kohle.

Holz oder Elektrizität. Langjährige

Erfahrung, beste Referenzen.

Moeri & Co.
T. 255 01 **LUZERN**

Der Gehrock- oder Soutanelle - Anzug

ist das Kleid zu offiziellen Anlässen, zu Audienzen, Primizen, Hochzeits- und Trauerfeierlichkeiten.

Dieses festliche Gewand wird also immer dann getragen, wenn Ihre Persönlichkeit besonders in den Vordergrund gerückt ist.

Es ist daher für Sie nicht unwichtig, daß das Aussehen des Anzuges im Einklange steht zu Ihnen selbst und zur Würde des Tages.

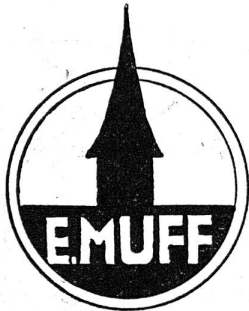
Mit einem Gehrock- oder Soutanelle-Anzug aus unserem Fachgeschäft sind Sie in bezug auf Stoffqualität, Paßform und zeitgemäßem Schnitt bestens angezogen.

Besuchen Sie uns unverbindlich oder schreiben Sie um eine Offerte mit Mustern.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88



Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Nach 25jähriger Tätigkeit auf dem Läutmaschinenbau arbeite ich seit Anfang 1954 auf eigene Rechnung.

Eine größere Anzahl erstellter Anlagen können im Betriebe besichtigt werden.

Unverbindliche, günstige Offerten für Neuanlagen und Umänderungen durch Firma

Telefon (045) 5 47 36

E. D. MUFF, TRIENGEN

10% Rabatt

auf Paramente

die bereits im letzten Inventar vorhanden waren. Je 1 röm. rote und grüne Casel, einige große Caseln, wobei Originalarbeiten der Kunstgewerbeschule Luzern, 1 weißes Pluviale von St. Klara, Stans, 2 einfache schwarze Dalmatiken, 1 schwarzes Pluviale. Eine Partie wertvollere Predigt- und Taufstolen, 2 Alben und 1 Chorrock, Originalarbeiten mit handgewebter Leinen, einige Ministrantenkleidli. — Ein Posten röm. Caselkreuze und Pluvialgarnituren, unkonfektioniert, ältere Modelle zu Liquidationspreisen, ebenso einige Restcoupons in Spitzen. Zu besichtigen bei

J. Sträble, Telefon (041) 2 44 31, LUZERN

Für die heilige Fastenzeit

RUDOLF KEITH

Seele Christi, heilige mich

Eine Predigtreihe für die ganze Fastenzeit.

Ein Zyklus von 14 Predigten, beginnend mit dem Aschermittwoch, endend mit dem Oster Sonntag, nach dem Text der «Seele Christi, heilige mich».

106 Seiten, broschiert Fr. 4.70

BERNH. WILLENBRINK

Gottes Wort im Kirchenjahr 1955

Band II

Fasten- und Osterzeit

Jedes Jahr wächst der Abnehmerkreis für dieses wirklich gediegene und vielseitige Predigtwerk.

272 Seiten, broschiert Fr. 9.75

(Bei Bezug aller drei Jahresbände beträgt der Subskriptionspreis für Bd. II Fr. 8.65)

BUCHHANDLUNG

Räber & Cie., Luzern



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Versandigte Meßweinlieferanten



Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

⚡ Patent

Bekannt größte Erfahrung

Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St. Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch. Beachten Sie die Telefonnummer.

Gesucht

Haushälterin

in geistliches Haus. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft.

Johann von Rotz, Kaplan,
Kägiswil bei Sarnen.

Inserat-Annahme

durch **RÄBER & CIE.,**
Frankenstraße, LUZERN

Einige Reststücke

in Priesterkleidern mit 10 % Rabatt, wie 1 Wintermantel, Gr. 50, einige Einzelstücke Gabardinemäntel in grau, meliert, schwarz, diverse Größen. Einige Soutanen aus leichten Stoffen, drei schwarze Windjacken aus starkem Baumwoll-Strapazierstoff, einige Arbeitsmäntel in Baumwollstoff, schwarz, Länge 125 cm statt normal 135 cm. — In Liquidation kleinere Größen schwarzer, gefütterter Lederhandschuhe, ein größerer Posten erstklassiger Unterkleider in Reinwolle sowie Seide mit Baumwolle, wegen Aufgabe dieses Artikels. So lange Vorrat bei

J. Sträble, bei der Hofkirche, LUZERN

Stelle sucht auf 1. Mai 1955 16-jährige

Tochter

in katholisches Pfarrhaus der Westschweiz zur weiteren Ausbildung im Kochen und in der französischen Sprache. — Offerten erbeten an **Familie Stählin-Schuler, Wägitalerstraße, Siebnen (Sz).**

Gesucht einige

Betschemel

(zu je 2—3 Personen). Offerten unter Chiffre 2916 an die Expedition der «KZ».

Gesucht wird in Landpfarrhaus selbständige, gesunde

Haushälterin

welche in allen Haus- und Gartenarbeiten erfahren ist.

Offerten unter Chiffre 2917 an die Expedition der «KZ».

Religiöse Kunstbilder

in geschmackvollen Rahmen

Weihwassergefäße

in Holz, Keramik und Metall

Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE., LUZERN

Erste Urteile über

JAMES BRODRICK

ABENTEUERER GOTTES

Leben und Fahrten des hl. Franz Xaver, 1506—1552

Übersetzt von Oskar Simmel
472 Seiten, 1 Tafel, Leinen Fr. 18.40

«Vaterland»: Brodrick schreibt ohne jedes Pathos — oft blitzt durch seine Schilderung ein Schimmer echt angelsächsischen Humors — und absolut objektiv. Er verschweigt auch das gelegentliche Versagen des Helden nicht. Aber gerade in dieser ungeschminkten Sicht erhebt der Heroismus des Heiligen zu hinreißender Größe.

«Maria Einsiedeln»: Brodrick erzählt meisterhaft. Den riesigen Stoff bearbeitet er mit gewandter Feder. Abschnitte wie Franz Xaver in Goa, Geheimnisvolles Indonesien, Japanische Bilder wirken heute in Anbetracht des weltpolitischen Spannungsfeldes doppelt interessant. Diese kostbare und köstliche Biographie darf man jeder gepflegten Pfarreibibliothek empfehlen.

«Missionsblätter» Uznach: Diese temperamentvolle Schilderung ist sicher das Wertvollste und Aufschlußreichste, was bisher über Franz Xaver geschrieben wurde.

«Rheinischer Merkur», Köln: Unter glücklicher Verwendung der Quellschriften und der Briefe Franz Xavers hat der englische Autor ein Lebensbild verfaßt, das die Treue des Historikers mit der Lebendigkeit des weltberühmten Reiseschriftstellers verbindet.



VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN